

WIR DIPLOMATEN SIND AUCH MENSCHEN

von  
Heinz Langenbacher  
Schweizerischer Botschafter in Aethiopien

---

9. Angespuckt und ausgepiffen

Addis Abeba, anfangs November 1974

Hallo "Diebesbande"! \*

Man kann die grossartige Vielseitigkeit des Diplomatenberufs nie genug unterstreichen und in Himmel (oder Hölle) heben. Eine neue Dimension reiht sich an die andere.

Wurden Sie schon einmal ausgepiffen, ausgebuht, angepöbelt und angespuckt? Nein? Sehen Sie, solche Lustbarkeiten passieren eben nur einem Spitzenfussballer, einem politischen Extremisten oder einem schweizerischen Botschafter in fremden Landen (wobei jedoch gleich festgestellt sei, dass ich weder jemand bössartig gefoult habe, noch hinterlistig off-side gestanden wäre. Ich habe stets brav nur auf den Ball gespielt, schön fair nach den bewährten Spielregeln unseres CD-Clubs.) Und doch..... es wurde gebuht.

Alles begann damit, dass die aethiopischen Massenmedien (sie sind hier ebenso massig wie zuhause) vor einigen Wochen die sensationelle Meldung in die staunende Welt setzten, ./.

---

\* (gebräuchlicher Ausdruck, wenn man in Aethiopien von der Schweiz spricht)

der ex-Kaiser habe sein Vermögen in der Höhe von 15 Milliarden US-Dollars (schwindelt Ihnen auch bei den vielen Nullen? Wieviel sind es überhaupt?), also: der Kaiser habe sein Vermögen bei Schweizerbanken ("Wo denn sonst?") in Sicherheit gebracht und damit niederträchtig sein Volk bestohlen und betrogen. Die Schweizer, diese "Diebesbande", hätten diese "Blutgelder" auf mysteriösen Nummernkonten versteckt und das von ihnen zu diesem Zwecke eigens erfundene Bankgeheimnis mit gütiger Hand darüber ausgebreitet. So seien die Schweizer eben! Eine ihrer "Spezialitäten" ist - so war zu hören - seit jeher der perfide Schutz von Fluchtgeldern, die grosse Herren den Aermsten dieser Welt gestohlen haben. Maffia, mit dem Zuckerguss des Roten Kreuzes.

Und wie immer, wenn man im Ausland vom schweizerischen Bankgeheimnis spricht, mischen sich auch in Aethiopien Mythen mit Emotionen. Die "Gnomen von Zürich" werden mit garstigen, blutverschmierten Vampir-Zähnen an die Wand projiziert. Und von der friedliebenden, humanitären Schweiz spricht kein Mensch mehr. Im Gegenteil, wüsteste Spritzer klatschen nur so auf unsere weisse, da und dort (zugegeben) leicht angegraute Weste. Jetzt werde endlich klar, schleudert mir ein Journalist keck ins Gesicht, woher der schweizerische Wohlstand komme. Alles mit kaiserlichem Geld zusammengemogelt. Die schweizerische humanitäre Grosszügigkeit noch klarer: alles, von der Pulvermilch über das Kinderdorf für 500 Vollwaisen im Hungergebiet bis zum 8 Mio. Fr. Entwicklungsprojekt des Duke of Harrar Spitals abgrundtief heuchlerisch mit aethiopischem Geld finanziert! Man sollte alle internationalen Konferenzen in der Schweiz verbieten und den UNO-Sitz in Genf kurzerhand ins Ausland verlegen. Man sollte uns Schweizer in Aethiopien eigentlich innert 24 Stunden zum Lande hinauswerfen. Ueberall wo Emotionen losgelassen, geht es handfest zu. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Aethiopier in keiner Weise von uns Eidgenossen.

Eine von Tag zu Tag feindseligere Welt wuchert dschungelhaft um uns. Hasserfüllte Blicke (man kann auch mit den Augen töten), Misstrauen, Reserviertheit, wo zuvor Herzlichkeit und Sympathie war. Dazu die Pfiffe, das Buhen am

Strassenrand, die beiden jungen Männer, die mich beim Anblick der Schweizerflagge am Auto anspucken. Das geht unter die Haut, auch wenn sie im Verlaufe der Jahre dick geworden ist.

Einer meiner aethiopischen Freunde klopft mir tröstend auf die Schulter: "Siehst Du, mein Lieber, das hat man halt davon! Wer Geld sagt, denkt Schweiz - auch in Afrika." Und ein amerikanischer Kollege richtet mich gütig auf: "Wir Amerikaner und Ihr Schweizer haben nun mal unsere permanenten Sorgen: wir mit unserem CIA - Ihr mit Euren Banken! Beide müssen, ob sie wollen oder nicht, mit Mythos und Emotionen leben."

Sie dürfen mir's glauben, oft brauche ich am Abend nicht nur einen, sondern gleich drei Schlummer-Whiskies, um all das seelisch zu verkraften, was da der offiziellen Schweiz an Leid angetan und an den harten helvetischen Kopf geworfen wird. Mein ganzes Aufbauwerk der vergangenen Jahre, all der mühsam erarbeitete schweizerische "goodwill", beginnt abzubröckeln und in sich zusammenzusinken.

Grossangelegte Aufklärungsaktion in der Oeffentlichkeit also, sage ich mir, unter Einsatz aller Mittel, aller wohlmeinenden Freunde, mit Druckerschwärze und über Aetherwellen. Erklären wir den Aethiopiern freundschaftlich und in aller Einfachheit, dass - wenn tatsächlich kaiserliches Geld in der Schweiz sein sollte - der Bundesrat, das Schweizervolk und der schweizerische Botschafter nichts damit zu tun haben, dass ich nicht, wie mir kürzlich unterschoben wurde, mit Koffern voll kaiserlichen Goldes in die Ferien Schweiz-wärts geflogen bin; dass unsere Banken keine staatlichen Institutionen sind, dass ihnen die schweizerische Regierung nichts zu befehlen hat. Wäre ja noch schöner!

Doch schon beim ersten Anlauf stocke ich: Berge von Schwierigkeiten beginnen sich vor mir aufzutürmen. Der Mann in Regierung und Verwaltung versteht dies alles sehr gut. Doch, erklären Sie einmal dem mittelalterlichen aethiopischen "Mann von der Strasse", der nie frei war, unsere freiheitlichen

Wirtschaftsstrukturen, die Finessen des Bankgeheimnisses als Ausdruck unserer tiefen Ueberzeugung, dass die Privatsphäre des Individuums geschützt werden muss, und dass zu dieser schützenswerten Privatsphäre eben auch das Vermögen, das liebe Geld, gehört. Erläutern Sie diesem "Mann von der Strasse", der sein Leben lang unter einem allmächtigen Kaiser als ein Häuflein Elend gelebt hat, dass der Bundesrat es sich nicht leisten kann, auf der Suche nach kaiserlichem Geld in Büchern und Tresors der Schweizerbanken herumzuschneppern. All das glaubt einem der verbitterte "Freiheit-witternde Mann von der Strasse" glattweg nicht, denn er hat seit Jahren eine Regierung am Werk gesehen, die überall die Finger drin hatte.

Selbst Akademiker stossen einem augenzwinkernd in die Seite: "Sehr nett, was Sie da sagen, Herr Botschafter, aber die Wirklichkeit wird doch auch in der Schweiz anders aussehen. Es würde doch wohl genügen, dass der Bundesrat der betreffenden Bank oder dem Gericht einen kleinen Wink gibt, dass in diesem Falle im allgemein-schweizerischen Interesse das Bankgeheimnis umgehend aufzuheben und das Geld zurückzuschicken sei." Haben die eine Ahnung, was eine noch heile Welt der Gewaltentrennung und der Handels- und Gewerbefreiheit ist!

Fürs spätere Rechnungsbüchlein Aethiopiens: "Haile Selassie I hat 44 Jahre als Kaiser Aethiopiens regiert und in dieser Zeit 15 Milliarden US Dollars oder rund 45 Mia Franken in Schweizerbanken angelegt. Wieviel Geld hat er pro Tag in Sicherheit gebracht?" Und eines Tages wird sogar der kleine Tesfay strahlend sagen: "Aber, Herr Lehrer, das kann doch in diesem ärmsten Lande der Welt gar nicht möglich sein!" So unrecht hat der kleine Tesfay in der zweiten Bankreihe links nun auch wieder nicht. "Rechne!"

Well, wir werden noch für längere Zeit mit einer schleichenden Krise der schweizerisch-aethiopischen Beziehungen und auf diesem Wege mit einer (intellektuell gar nicht un-

attraktiven) konstanten Herausforderungen meines liebenswerten Berufes leben müssen. Die Atmosphäre wird wohl oder übel vergiftet bleiben, solange das Gerichtsverfahren dauert, das die aethiopische Regierung in der Schweiz anstrengen will. Es wird mir unter diesen Umständen gar nichts anderes übrig bleiben, als, wie in Fällen dieser Art stets empfehlenswert, in "low profile" zu machen, d.h. dafür zu sorgen, dass wir keine Angriffspunkte bieten, dass man möglichst wenig von der Schweiz spricht und alles unterlässt, was sich politisch kontra-produktiv auswirken könnte. Keine neuen Hilfsaktionen für die Hungergebiete, kein neuer Radioprogrammaustausch, keine Zeitungsartikel, keine festlichen Veranstaltungen mehr. Entwicklungshilfe in aller Stille. Zurück ins botschaftliche Schneckenhaus, selbst wenn man provoziert wird. Dazu in aller Stille und überall all denen, die es hören wollen, unsere liberale Gesellschaftsordnung, das Bankgeheimnis und die politischen Risiken allfälliger weiterer aethiopischer Angriffe auseinandersetzen. Temperamentsfrage! Und notfalls eine Pille Valium.

Im stillen Kämmerlein aber werde ich mir überlegen müssen, ob man sich in der Schweiz über die Risiken der politischen Auswirkungen schweizerischen wirtschaftlichen Verhaltens genügend Rechenschaft gibt, ob unsere heutige Gesetzgebung der immer enger werdenden Verflechtung von Politik und Wirtschaft genügend Rechnung trägt? Seelenstündlein eines Botschafters: Die Pflicht des Infragestellens. Hinter Stacheldraht, den wir aus Sicherheitsgründen um die Botschaft gelegt haben, lässt sich bekanntlich besonders gut denken. Und gebrüllte Drohungen wie "Geld zurück oder wir töten den "Swiss Ambassador" regen zusätzlich zum Denken an.

HEINZ LANGENBACHER

*Ambassador of Switzerland*

mit freundlichen  
Grußen!

ADDIS ABABA

ORIGINAL an:

Kopie an:

Telegramm No 261

26.11.1974 18h00 -t-

Ambasuisse

Addis Abeba

an	MR						a/a
Datum	27/11						
Visa	G						b
EPD	27. NOV. 1974						
Ref.	A. 271						

Bür Botschafter Langenbacher von Janner. Deine neunte Fortsetzung angespuckt etc. Bin mit politischer Direktion und Departementschef der Meinung, dass die Publikation im höchsten Masse inopportun. Hoffe dass Du sie stoppen kannst. Schon wieder ein Baum. Janner.

Politique

A . 3 8 4 2